

Marcel Hénaff

Philosophien der Gabe

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**



FernUniversität in Hagen

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Der vorliegende Studienbrief „Philosophien der Gabe“ von Marcel Hénaff bietet eine Einführung in die französischen Theorien der Gabe, deren sozialphilosophische Bedeutung in der gegenwärtigen Forschung umfassend diskutiert wird. Da Hénaff selbst eine gewichtige Theorie der elementaren Vergesellschaftung entwickelt hat, die auf einer Analyse des Gabephänomens beruht, diskutiert der Studienbrief die vorgestellten Philosophien der Gabe kritisch.

Der französische Philosoph und Anthropologe Marcel Hénaff lehrte als Distinguished Research Professor an University of California San Diego.

(<https://literature.ucsd.edu/people/faculty/memoriam/mhenaff.html>).

Aus lizenzrechtlichen Gründen liegt der Studienbrief nur in Form eines pdf-Dokuments vor, das bis auf das Deckblatt der Buchfassung entspricht, die unter dem Titel „Die Gabe der Philosophen“ in der Reihe „Sozialphilosophische Studien“ (hrsg. v. Thomas Bedorf und Kurt Röttgers) im transcript-Verlag, Bielefeld 2014 erschienen ist.

MARCEL HÉNAFF

Die Gabe der Philosophen

Gegenseitigkeit neu denken

(übersetzt aus dem Französischen von Eva Moldenhauer)

[transcript]

Ouvrage publié avec le concours du Ministère français chargé de la culture

—

Centre national du livre.

Diese Publikation wurde veröffentlicht mit freundlicher Unterstützung
des französischen Kulturministeriums – Centre national du livre.



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2014 transcript Verlag, Bielefeld

Titel der frz. Originalausgabe: Le Don des philosophes. Repenser la réciprocité

© Editions du Seuil, 2012

Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Kordula Röckenhaus, Bielefeld

Übersetzung aus dem Französischen: Eva Moldenhauer

Satz: Mark-Sebastian Schneider, Bielefeld

Druck: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Print-ISBN 978-3-8376-2385-7

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <http://www.transcript-verlag.de>

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere Broschüren an unter:
info@transcript-verlag.de

Inhalt

Vorwort | 9

Präliminarien | 13

Erste Fragen | 13

Im Umkreis der Phänomenologie | 18

Im Umkreis der politischen Politik und der Sozialwissenschaften | 21

Eine französische Geschichte? | 22

1. Derrida. Die Gabe, das Unmögliche und der Ausschluss der Gegenseitigkeit | 27

Die Gabe, das Unmögliche. Mauss, infrage gestellt | 28

Die vier Seiten der Aporie oder das Missverständnis | 35

Zum Abschluss: Gegenseitigkeit, Unentgeltlichkeit, Gastfreundschaft | 47

2. Vorschläge I. Die zeremonielle Gabe: Bündnis und Anerkennung | 51

Mauss oder die Gabe als totales soziales Phänomen | 53

Die drei kanonischen Beispiele: der Kula, der Potlatsch, das hau | 53

Die Hypothesen von Mauss | 55

Die zeremonielle Gabe ist weder ökonomischer noch moralischer,
noch juristischer Art | 56

Die drei Kategorien der Gabe | 58

Die zeremonielle Gabe als Pakt der Anerkennung | 62

Das Rätsel der Verpflichtung zu geben, zu nehmen und zu erwidern | 67

Die Frage der öffentlichen Anerkennung heute | 71

3. Lévinas. Jenseits der Gegenseitigkeit: das Für-den-Anderen und die Gabe, die ihren Preis hat | 79

Das Ich und der Andere: mit Buber und über ihn hinaus | 81

Die Gegenseitigkeit, um die es geht:

Immanenz, Totalität, Gerechtigkeit | 84

Objekt, Intention und Begehren: Das Gegebene-als-zu-Ergreifendes | 86

Andersheit und Trennung | 91

Das Antlitz jenseits der Intentionalität:
das Für-den-Anderen ohne Erwidern | 94
Passivität, Anklage, Undankbarkeit | 97
Das Gute: der Zwang zum Geben und die Gabe, die ihren Preis hat | 100
Fragen und Einwände I. Symmetrische Gegenseitigkeit,
agonale Gegenseitigkeit | 102
Fragen und Einwände II. Das Für-den-Anderen
und die Anerkennung | 104
Schlussbemerkungen: Recht zu antworten
und alternierende Asymmetrie | 106

4. Vorschläge II. Annäherungen an die Gegenseitigkeit | 109

Vorfragen | 109
Wiederaufnahme der Ansätze von Gouldner und Sahlins | 112
Die Komponenten der Gegenseitigkeit:
Versuch einer Kategorisierung | 117
 Komplementarität: Symmetrie und Interdependenz | 118
 Reaktivität: Alternanz und Erwidern | 119
Agonale Gegenseitigkeit und vertragliche Gegenseitigkeit | 122
Von der Gegenseitigkeit zur Wechselseitigkeit | 125
Zum Abschluss. Das Festmahl von Prajapati oder die Eröffnungsgeste
der gegenseitigen Anerkennung | 127

5. Marion. Die Gabe ohne Tausch: hin zur reinen Gegebenheit | 129

Husserl: Anschauung, Reduktion, Intentionalität | 131
Der Ansatz von Marion | 134
»Soviel Reduktion, soviel Gegebenheit«:
hin zur absoluten Gegebenheit | 135
Alles ist Gegebenheit: ein uneingeschränktes Privileg | 139
Was die Gabe der Gegebenheit anzubieten hat | 142
Die dreifache epochè oder die ausgeschaltete Beziehung | 145
Rückkehr zur zeremoniellen Gabe und das Missverständnis
der Phänomenologie | 149
Ressourcen des Denkens in der Sprache; das Vokabular der Gabe | 154
 Fragen des Vokabulars I: die »Gegebenheit« und das »Es gibt«* | 154
 Fragen des Vokabulars II: das »sich« der Gegebenheit | 160
Zum Abschluss | 161

6. Ricœur. Gegenseitigkeit und Wechselseitigkeit:

von der Goldenen Regel zur Agape | 165
Die Goldene Regel und das ethische Selbst | 167
Ethische Ausrichtung und Gegenseitigkeit. Fragen an Aristoteles | 170

Die Gegenseitigkeit auf dem Prüfstand der moralischen Norm: Kant | 174
Der Andere im hyperbolischen System: Lévinas | 178
Vorläufige Schlussfolgerung | 180
Annäherungen an die Gabe: Vergebung, Wechselseitigkeit, *Agape* | 182
 Gabe und Vergebung | 183
 Von der Gegenseitigkeit zur Wechselseitigkeit | 185
 Friedenszustände und Agape | 186
Vorbehalte und Zweifel | 187
Schlussfolgerung | 190

7. Philosophie und Anthropologie. Mit Lefort und Descombes | 193

Lefort: Tausch, Gaben und historische Formen der Sozialität | 194
 Der Vorrang der Bindung zu den Menschen
 vor der Bindung zu den Sachen | 196
 Das Warten auf die Geschichte und »das entstellende Cogito
 des Tauschs mittels Gaben« | 201
Descombes: Kriterium der Andersheit und Gabenbeziehung | 202
 Physische Beziehung, intentionale Beziehung:
 Monade, Dyade, Triade nach Peirce | 203
 Zweifel und Einwände. Mauss und Lévi-Strauss wiederlesen | 208
Zum Abschluss | 215

8. Vorschläge III. Die duale Beziehung und die Frage des Dritten | 217

Über den persönlichen Dritten I: Simmel | 218
Über den persönlichen Dritten II: Lévinas | 222
Die grammatikalischen Personen: Ich-Du und der Abwesende.
Sprachlicher Ansatz des Dritten mit Benveniste und darüber hinaus | 227
Über den unpersönlichen Dritten I. Institution, Gesetz, Symbolik | 234
 Der Fall der Heiratsallianz | 239
Der unpersönliche Dritte II. Die Sache, der Austausch, die Welt | 242
 Die als Substitute der Braut angebotenen Güter | 242
 Die Welt als Dritter: Interlokution und Referenz | 244
Drei Schlussbemerkungen | 247

Schlussbetrachtungen | 251

Das Denken ohne Begriff.
Philosophie und symbolischer Prozess | 251
Die Gabe von niemandem | 256

Literatur | 265

Namensregister | 271

Vorwort

Lange Zeit ist die Feststellung richtig gewesen, dass die Gabe nicht zu den zentralen Begriffen der praktischen Philosophie gehöre. Das hat sich jedoch in den letzten zwei Jahrzehnten gründlich geändert. Ausgangspunkt dieser Besetzung eines Begriffs waren Arbeiten Jacques Derridas, darunter insbesondere seine Monographie *Falschgeld* (München 1993, i. Orig. *Donner le temps* 1, Paris 1991), in denen er zu zeigen versuchte, dass die Gabe sich von allen Tauschprozeduren dadurch unterscheidet, dass sie nicht zirkuliert. Die wirkliche, reine Gabe dürfe nicht durch eine Erwidierung entwertet werden, sei es durch ein anderes Objekt, durch Geld als Tauschäquivalent oder auch durch schlichten Dank. Das Geben der Gabe wird so einerseits zu einem gänzlich asymmetrischen Akt, der durch die Distanz zum Ökonomischen ethisch aufgeladen ist, und andererseits zu einem Grenzbegriff, weil sich eine »reine« Gabe nicht praktizieren lässt. Diese kolossale Begriffsbesetzung hat eine produktive Rezeption in ethischen, ästhetischen und sozialphilosophischen Zusammenhängen erfahren. Jenseits dieser innerphilosophischen Konjunktur haben soziologische (in historischer wie systematischer Absicht), kulturtheoretische und jüngst theologische Autorinnen und Autoren vor allem in Deutschland und Frankreich die Gabethematik fortgeführt. Sie alle auch nur ansatzweise aufzuzählen ist hier nicht der Ort.

Ihre Quelle haben all diese theoretischen Entwürfe in Marcel Mauss' *Essai sur le don* (1923), der die Gaberituale früher Gesellschaften darstellt, ordnet und zu erklären versucht. Doch – so die These des vorliegenden Buches – haben alle Gabetheorien *nach* Mauss dessen entscheidende sozialphilosophische Bedeutung verkannt, da sie die Gabe entweder als Gütertausch oder als Äquivalent einer moralischen Handlung funktionalisiert haben. Dadurch gerät jedoch die produktive Leistung der Gabepaxis aus dem Blick, die in der Stiftung des sozialen Bandes besteht.

Gegen diese Einseitigkeiten zeigt sich schon bei den von Mauss untersuchten sozialen Praktiken (der *kula*-Tauschring und der agonale Gabenwettstreit des *potlatch*), dass sie diesseits der Alternative von Ökonomie oder Moral liegen. Keine dieser Praktiken lässt sich allein ökonomisch oder moralisch deu-

ten. Die Bedeutung des philosophisch-anthropologischen Werks von Marcel Hénaff liegt nun in seinem Rückgang auf Mauss selbst, um demgegenüber die *soziale* Kraft der Gabe zu explizieren. In seinem Werk *Le Prix de la vérité* (Paris 2002), das – mehrfach übersetzt – ihm internationale Anerkennung eingebracht hat und auch im deutschsprachigen Raum ausführlich diskutiert worden ist (*Der Preis der Wahrheit. Gabe, Geld und Philosophie*, Frankfurt a.M. 2009), legt er eine Unterscheidung ökonomischer von nicht-ökonomischen Gaben zugrunde. Letztere differenziert er in zeremoniell-gegenseitige (die sozial bindende Gabe, wie sie auch Mauss zum Gegenstand hatte), karitative und solidarische, jeweils einseitige Gaben. Nur ersterer kommt das Privileg zu, wechselseitige soziale Verbindlichkeit erzeugen zu können.

Die Bedeutung von Hénaffs Arbeit am Gabetheorem besteht über diese wichtige Klarstellung hinaus jedoch vor allem darin, dass er die zeremoniell-gegenseitige Gabe nicht als eine Besonderheit früher Gesellschaften betrachtet, die allein historisches oder ethnologisches Interesse verdient, sondern sie für die Analyse des sozialen Bandes auch in zeitgenössischen Kontexten fruchtbar zu machen versteht. Auch wenn keine Muscheln, Tierfelle und Nahrungsmittel gegeben werden, so stehen doch in symbolischen, institutionellen und praktischen Kontexten funktionale Äquivalente bereit, die soziale Kohäsion überhaupt erst stiften und auf die daher eine Gesellschaft nur um den Preis ihres Zerfalls verzichten kann. Bereits in frühen Gesellschaften – so Hénaff – lassen sich die zeremoniellen Gabepraktiken als »Verfahren gegenseitiger Anerkennung« (*Der Preis der Wahrheit*, S. 178) rekonstruieren. Bei Mauss war allerdings noch immer rätselhaft geblieben, worin die Kraft der Reziprozität besteht, die im Dreischritt »darbieten, herausfordern, binden« (ebd., S. 200), den die Gabepaxis darstellt, den Schlussstein bildet.

Wichtig ist nun Hénaffs Einsicht, dass der agonale Charakter einer Wette, der aus der ursprünglichen Gabe entspringt, eine Erwiderung erfordert, wenn das Spiel gespielt werden soll. Wie bei jedem Spiel erwidert man nicht den Schlag, »um großzügig, moralisch, liebenswürdig zu sein oder um nicht vertragsbrüchig zu werden. Man tut es, weil die Erwiderung zum Spiel als solchem gehört« (hier im Buch, s.u. S. 69). »Auf die angebotene Gabe mit einer Gegengabe zu antworten bedeutet ein Bündnis akzeptieren und es aufrechterhalten.« (s.u. S. 213) Mit den drei Elementen »darbieten, herausfordern, binden« formuliert Hénaff auf der Grundlage ethnologischen Materials eine *Elementartheorie der agonalen Anerkennung*. Dadurch gewinnt Hénaff nicht nur Anschluss an die zeitgenössische Diskussion um die Anerkennungstheorien, sondern ist vielmehr als ein gewichtiger Beitrag zur sozialphilosophischen Theoriebildung zu verstehen. Es wird dadurch nämlich klar, dass Prozesse des Anerkennens sich nur im Horizont einer riskanten Wette auf Erwiderung verstehen lässt, die eine Selbstaussetzung impliziert. Nach Hénaff muß man Anerkennung als eine ebenso notwendige wie prekäre soziale Praxis verstehen.

Während *Der Preis der Wahrheit* an reichhaltigem historischen und ethnographischem Material seine These entwickelt hat, stellt Hénaff im vorliegenden Buch seine Theorie kritisch in den Kontext anderer prominenter Gabetheorien. Es kann angesichts der dezidierten eigenen Positionierung kaum verwundern, dass die behandelten Theorien in deren Lichte besehen werden. Weniger vornehm gesagt kommen viele Autoren mit ihren jeweiligen Formulierungen des Phänomens der Gabe nicht gut weg, weil sie es – so die scharfe Diagnose – entweder ökonomisch stillstellen oder moralisch überhöhen. Über diese Einschätzungen wird man im Einzelfall streiten müssen. Es folgt aber aus dieser Perspektivierung, dass man Hénaffs vorliegendes Buch auf zweifache Weise lesen kann. Denn es ist zum Einen eine präzedenzlose, umfassende und mit großer argumentativer Präzision geschriebene Übersicht über die Gabediskussion, wie sie in der Philosophie seit zwei Jahrzehnten geführt wurde. Zum anderen aber ist der Leser und die Leserin nach der Lektüre über eine weitere wichtige Position in diesem Feld im Bilde: nämlich die von Marcel Hénaff selbst. Von welcher dieser beiden Seiten her die Leserin und der Leser das Buch zur Hand nehmen, hängt von ihren persönlichen Erkenntnisinteressen ab; dass sie es in jedem Fall mit Gewinn tun, ist die Überzeugung der Herausgeber, indem sie *Die Gabe der Philosophen* in ihrer Reihe »Sozialphilosophische Studien« zugänglich machen.

Thomas Bedorf, im Januar 2014